Bezugsgebühr:
Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten (abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal) 3 Mk. 60 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 80 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage.
Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Der Detail-Verkauf der Damenhut-Fabrik **J. M. Korschatz,** Hoflieferant Altmarkt 6
bietet in geschmackvoller Ausführung ungarnierte und garnierte Hüte nach eigenen, sowie Pariser, Londoner und Wiener Modellen.

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr. Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 30 Pfg. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 50 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 60 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Seidel & Naumanns **Nähmaschinen**
Haupt-Niederlage: **H. Niedenführ,** Struvestrasse 9, zunächst d. Prager Str.

Techn. Gummiwaren
für alle Arten Betriebe.
Dichtungen, Gasbeutel, Schläuche, Transportmäntel etc. etc.
Reinhardt Leupolt, Gummiwarenfabrik, Dresden-A., Wettinerstrasse 26. Telephon 1, 280.

Oster-Ausstellung.
Zahlreiche reizende Neuheiten. Unübertroffene Auswahl.
Prager Str. 32/34 **B. A. Müller** K. S. Hoflieferant
Sport- und Spielwaren-Haus.
Spezialität: Lawn Tennis-Rackets, erstklassige, berühmte Fabrikate.

Tuchwaren. Lager hochfeiner deutscher und englischer Anzug-, Hosen-, Paletot- und Westenstoffe in allen modernen Farben und Prima-Qualitäten zu billigsten Preisen. Verkaufsstelle der vom Kgl. Finanzministerium neugewählten vorschriftsmässigen Uniformstoffe für Königl. Sächs. Staats-Forstbeamte.
Hermann Pörschel Scheffelstrasse 19 (Kleines Rauchhaus).

Nr. 91. Spiegel: Militäretat im Reichstage. Hofnachrichten. Sächs. Staatsanzeiger. Evangel. Bund. Feuerwehren. Viktoriasalon. Landtag. Kainz-Gastspiel, Liederabend, Gewerbehaus-Konzert.

Mutmaßl. Witterung: Mild, heiter. | **Dienstag, 3. April 1906.**

Der Militär-Etat im Reichstag

hat auch diesmal das alte Gesicht gezeigt: in ausgiebigster Weise wurden allerlei kleine und große Mängel herausgegriffen und eingehend erörtert, kleinliche Klagen überwogen, der große Zug, die großen Gesichtspunkte fehlten — von ein paar verschwindenden Ausnahmen abgesehen — ganz auffällig. So selbstverständlich es ist, daß der Reichstag das Recht und die Pflicht hat, auch in die inneren Zustände unseres Heeres kritisch hineinzuleuchten, so dringend erforderlich ist es aber anderseits, daß dieses Recht in besonnener Weise ausgeübt und nicht von Heißspornen oder gar Uebelwollenden gemißbraucht wird. Leider haben die jüngsten Debatten wieder hinlänglich den Beweis erbracht, daß es vielen Rednern im Reichstage weniger am Herzen liegt, dem Heere selbst dienlich zu sein und in dessen Interesse zu wirken, als vielmehr auf ihr Parteiinteresse, auf Popularität und gute Chancen bei den nächsten Wahlen hinzuarbeiten. Man braucht sich die endlosen Anzapfungen von freisinnig-sozialistisch-klerikaler Seite nur flüchtig anzusehen, um die bedauerliche Entdeckung zu machen, daß durch solche nach Form und Inhalt gleich maßlose Angriffe auf gewisse Mißstände in dem Organismus unseres Heeres das Ansehen desselben nur geschädigt werden kann.

Im Mittelpunkt der Reichstagsverhandlungen stand, wie schon seit Jahren üblich, das Kapitel der Soldatenmißhandlungen und eine von den beiden freisinnigen Volksparteien beantragte Resolution wegen Abänderung des Beschwerderechts der Mannschaften. Jeder, dem es mit seiner Liebe zum Heere ernst ist, wird es gewiß billigen, wenn auf diesen wunden Punkt auch vor aller Oeffentlichkeit mit aller Schärfe hingewiesen wird: da dies aber schon genügend von seiten der Presse geschieht, soweit Einzelfälle in Betracht kommen, könnte sich der Reichstag wohl mit der prinzipiellen Erörterung dieser Frage begnügen. Ja noch weiter: wozu sind denn eigentlich die militärischen Gerichtshöfe da, die alle solche Fälle nach Recht und Gesetz abzuurteilen haben, wenn jeder einzelne Fall einer Mißhandlung, der im großen deutschen Heere vorkommt, obendrein noch im Reichstag in mehr oder minder gehässiger Weise durchgehechelt wird, trotzdem die gerichtlichen Akten längst über ihn geschlossen sind?! Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, Mißgriffe in der Behandlung Untergebener ganz aus der Welt zu schaffen, weil auch der beste Wille des einzelnen an der Schwäche menschlicher Institutionen scheitern muß. Das einzige, was man verlangen kann und muß, ist eine allmähliche Herabminderung der Mißhandlungen auf ein verhältnismäßig geringes Maß, und der Kriegsminister konnte denn auch mit Befriedigung feststellen, daß jedes der letztverflossenen Jahre einen Fortschritt zum Besseren gebracht hat. Um diesem erstrebenswertem Ziel immer näher zu kommen, muß man aber das Uebel bei der Wurzel packen und nicht nur an der Oberfläche herumdoktern. Seltsamerweise ist selbst der Kriegsminister, obwohl er fast jedem Abgeordneten Rede und Antwort stand, auf den Kernpunkt der Sache nicht eingegangen. Mag sein, daß er die unliebsame Debatte nicht noch mehr verlängern wollte, jedenfalls ließ er die Gelegenheit ungenutzt, mit den wirksamsten Waffen auf den Plan zu treten.

Sieht man den Dingen auf den Grund, so wird man zugeben müssen, daß an manchem beklagenswerten Fall — wenigstens in letzter Instanz — nicht so sehr die Vorgesetzten, besonders die vielgeplagten Unteroffiziere, schuld haben, als vielmehr andere Faktoren. Da werden z. B. Rekruten eingestellt, die schlechterdings nach ihrer ganzen körperlichen und geistigen Anlage in der Front nicht so auszubilden sind, daß sie den Anforderungen der höheren Vorgesetzten genügen. Mit solchen Elementen, die den ausbildenden Unteroffizier und Offizier in geradezu sträflicher Weise aufhalten und innerlich reizen, sollte man die Armee nicht beschweren: kommt in solchen Fällen unvorschriftsmäßige Behandlung vor, so müssen im letzten Behuf Unschuldige für das büßen, was durch das Aushebungsgeschäft, besonders durch die unzureichende ärztliche Untersuchung, gesündigt worden ist. Weiterhin sollte man nicht vergessen, daß das Mannschaftsmaterial überhaupt nicht mehr so einwandfrei ist wie früher. Die Verwilderung und Verrohung eines Teils unserer Jugend, besonders in den Großstädten, macht sich in unliebsamster Weise auch während der Dienstzeit geltend und erschwert den Vorgesetzten durch schlechtes, auffässiges Benehmen und passiven Widerstand das ohnehin nicht leichte Leben. Wird doch der Geist der zukünftigen Rekruten von Jahr zu Jahr mehr durch die sozialdemokratische Propaganda verwüstet. Wir verweisen in dieser Hinsicht nur auf den letzten Parteitag in Jena. Da hat man eine Resolution gegen Militarismus und Marinismus beschlossen, deren Ausführung unendliches Elend über unser ganzes Volk bringen müßte, nicht nur über die Soldaten, sondern auch über deren Eltern. Es ist da gesagt, man sollte öffentliche Versammlungen abhalten, die jungen Leute, die ins Heer eintreten, über ihr Beschwerderecht usw. aufklären und sie mit einem Abscheu vor dem Militärdienst erfüllen. In keiner Armee ist das Vertrauen der Vorgesetzten zu den Mannschaften und umgekehrt so tief gewurzelt, wie in der deutschen; aber dieses Vorgehen der Sozialdemokratie muß das Vertrauen untergraben. Schon jetzt zeigen sich Fälle, wo die eingetretenen Rekruten eine hervorragende Böswilligkeit an den Tag legen, jede Antwort verweigern und dergleichen; einer von diesen hat später ausgesagt, seine Mitarbeiter hätten ihn aufgefordert, gegen seine Vorgesetzten recht frech zu sein, schlagen dürften sie ihn ja nicht. So liegen in Wirklichkeit die Dinge, und dann sind gewisse Leute ganz erstaunt, wenn einem Vorgesetzten mal die Galle überläuft und ein Unglück passiert. Die systematische Jugendverhetzung durch die Sozialdemokraten ist ja zwar erst in den Anfängen, aber die antimilitaristischen Exzesse in Frankreich, Italien, in der Schweiz u. a. m. stehen vor unser aller Augen wie Warnungszeichen. Ist es also der Militärverwaltung Ernst mit der Bekämpfung der Mißhandlungen, so sollte sie eingreifen, solange es noch Zeit ist, und die Jugend in der Armee vor dem Gifte der Sozialdemokratie soweit als möglich schützen.

Außerdem darf man, wenn man die Axt an die Wurzel legen will, nicht übersehen, daß unsere Frontoffiziere, und besonders die Unteroffiziere, ohne jeden Zweifel dienstlich überlastet sind und dadurch zum Teil hochgradig nervös werden; nicht jeder hat Nerven wie Schiffstaue. Die Anforderungen an die Ausbildung des einzelnen Mannes steigern sich von Jahr zu Jahr, wohingegen die Dienstzeit kürzer geworden ist. Als weiteres Mißverhältnis kommt hinzu, daß der frühere alte Schlag von Unteroffizieren, der Stolz und die Stütze der deutschen Armee von 1870/71, nicht mehr vorhanden ist. Unser Unteroffizierkorps, auf dem eine der schwersten und verantwortungsreichsten Bürden des militärischen Dienstes lastet, ist sicherlich noch immer das erste der Welt, aber es ist so jung geworden und bleibt im Gegensatz gegen früher so kurze Zeit bei der Fahne, daß die einzelnen, wenn sie Routine und Methode in der Ausbildungspraxis gewonnen haben, schon wieder ans Ausscheiden nach neun- oder zwölfjähriger Dienstzeit denken. Es würde manches besser stehen, wenn die Kompagnie-, Eskadron- und Batteriechefs sich mehr der systematischen Ausbildung und Erziehung ihres Unteroffizierkorps widmen könnten, aber wer hat dazu bei dem heutigen Dienstbetrieb noch Zeit und Lust? . . . So kommt es, daß besonders die jungen Unteroffiziere sehr oft ohne gründliche Anleitung für ihren nicht leichten Beruf bleiben und schweres Lehrgeld zahlen müssen, wenn sie sich gelegentlich im Eifer des Gefechts hinreißen lassen. Aber auch hier trifft nicht sie in erster Linie die Schuld, sondern den Mangel an Anleitung: es ist eine alte militärische Erfahrung, daß diejenigen Vorgesetzten am gleichmäßigsten und ruhigsten in der Behandlung Untergebener selbst in den schwierigsten Situationen sind, die die beste Ausbildungsmethode besitzen, weil dadurch beiden Teilen die Arbeit ganz ungeheuer erleichtert wird und das Resultat dementsprechend ein günstiges ist. Heute hat man aber bei der zweijährigen Dienstzeit und bei dem Mangel an Unteroffizieren selten die Zeit, um den jungen, neugebackenen Vorgesetzten eine gute Ausbildung und erprobte Methode mit auf den schwierigen Weg zu geben. Alle diese tieferen Gründe, deren sich noch viel mehr aufzählen ließen, als dies hier im kleinen Rahmen möglich ist, sind in der Reichstagsdebatte kaum gestreift worden, und das Bedauerliche ist dabei, daß auch der Kriegsminister nicht darauf hingewiesen hat, weil er sonst mit Forderungen behufs Vermehrung des Unteroffizier-Personals, Reformierung mancher Uebelstände im Dienstbetrieb der Armee, die wir seinerzeit in unserem Leitartikel „Nervosität im Heere" gekennzeichnet haben, u. a. m. hätte kommen müssen, wozu ihm scheinbar die Gelegenheit nicht günstig schien. Leicht ist es, immer nur zu sagen, wir werden „solche Elemente", die Mißhandlungen begehen, scharf bestrafen und aus der Armee entfernen, statt die bessernde Hand an die Wurzeln des Mißstandes zu legen. Gewiß muß man von jedem Vorgesetzten verlangen, daß er, der Disziplin von seinen Untergebenen verlangt, auch Selbstdisziplin in der Behandlung derselben beobachtet und sich — selbst in gereiztem Zustand — nicht mit Worten oder Taten an ihnen vergreift; aber ebenso muß die Heeresverwaltung ihrerseits dazu beitragen, daß durch Beseitigung abstellbarer Uebelstände die Versuchung zu unvorschriftsmäßiger Behandlung Untergebener möglichst vermindert und dadurch der Niederbruch manch hoffnungsreicher Existenz soweit als tunlich vermieden wird.

Was die Reichstagsverhandlungen zum Militär-Etat sonst noch gebracht haben, ist sehr wenig. Einzig hervorhebenswert sind einige Bemerkungen des Kriegsministers, der u. a. die erfreuliche Mitteilung machte, daß der viel besprochene Zehnmillionenfonds überhaupt nicht existiert und daher auch die letzten Aufsehen erregenden Mobilitierungen in Preußen damit in keinerlei Beziehung stehen. Von Wichtigkeit war weiter des Kriegsministers Erklärung zur Duellfrage im Heere, die gegenüber der früheren vom 15. Januar d. J. ein entschiedenes und weitgehendes Entgegenkommen gegen die bürgerliche Auffassung vom Duell bedeutet. Daneben wurde vom Kriegsminister auch die Reform der Bekleidung unserer Armee näher erörtert: er erkannte die Notwendigkeit einer kriegsmäßigeren Bekleidung in Farbe und Schnitt unbedingt an, betonte aber gleichzeitig, daß bei einem solchen Millionenobjekt Vorsicht geboten sei, weshalb noch immer weiter die eingehendsten Versuche im Gange seien, um die zweckmäßigste Form festzustellen. Erfreulich war es endlich auch, vom Regierungstisch zu hören, daß jetzt energisch mit der Verlegung von Truppenteilen aus kleinen Garnisonen vorgegangen werden soll, um ein mit vielen Unzuträglichkeiten verbundenes Versauern der Offizierkorps dort unmöglich zu machen.

Neueste Drahtmeldungen vom 2. April.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Beratung des Militär-Etats wird fortgesetzt. — Abg. v. Normann (kons.) weist einen vorgestern vom Abg. Zubeil gegen einen bereits vor 16 Jahren verstorbenen Hauptmann Graf Roon erhobenen Vorwurf der Menschenschinderei und mittelbar auch der Feigheit zurück. Beim Kapitel Gouverneure ꝛc. stimmt das Haus dem Beschlusse der Kommission zu, den Platzmajor in Königstein als „künftig fortfallend" zu bezeichnen. — Weiter hat die Kommission die pensionsfähigen Zulagen für patentierte Oberstleutnants, die sich nicht in Regimentskommandeurstellen befinden, beschränkt auf diejenigen in der Infanterie (einschließlich Jäger und Schützen), sowie des Ingenieur- und Pionierkorps. — Abg. v. Normann kündigt für die dritte Lesung einen Antrag auf Wegfall jener Beschränkung an. Die betreffenden Chargen bei der Kavallerie hätten denselben moralischen Anspruch und würden sich um so mehr benachteiligt fühlen müssen, als im Vorjahre gleichartige Zulagen bei den entsprechenden Chargen in der Marine, den Fregatten-Kapitänen, bewilligt worden seien. — Abg. Held (nat.-lib.) wünscht häufigeren Wechsel der Offiziere in kleineren Garnisonen, speziell auch in Grenzgarnisonen, und fordert eine bessere Fürsorge für die Offiziere in solchen Garnisonen in bezug auf Wohnungsbeschaffung. Beim Train würden nicht selten entlassene Kavallerie- und Artillerieoffiziere, Leute, die vielleicht wegen Mißhandlungen entlassen seien „wieder angestellt". Damit könne man keine Waffe heben. — Abg. Roeren (Zentr.) bittet, es betreffs der patentierten Oberstleutnants bei dem Kommissionsbeschluß zu belassen. Für die Zulagen für die Fregatten-Kapitäne habe lediglich der ganz besonders schwere Dienst dieser Offiziere den Ausschlag gegeben; wo solche besonderen Gründe nicht vorliegen, könne man sich also auf Infanterie und Marine nicht berufen. — Abg. Ledebour (Soz.) verbreitet sich über die Verhältnisse in Grenz- und überhaupt in kleinen Garnisonen. Es werde dort viel gespielt. Dasselbe werde ihm von der Reitschule in Hannover berichtet. In allen kleinen Garnisonen drohten den jungen Offizieren große sittliche Gefahren. Größere Garnisonen seien jedenfalls für Reitschulen vorzuziehen. Sehr gute Erfahrungen seien besonders bei der Reitschule in Dresden gemacht worden. Bei den Reitschulen bestehe an und für sich und zumal in kleinen Garnisonen die Gefahr einer geistigen Verspießelung, einer Konzentration des Interesses nur auf Pferde und Spiel, zumal auch im Zusammenhange mit dem bei uns herrschenden Abschluß des Militärs vom Zivil. — Kriegsminister v. Einem bestreitet, daß Paderborn, wohin die geplante neue Reitschule kommen soll, eine ganz kleine Stadt sei, die gar nichts biete. Fragen möchte er aber vor allem, wie es wohl möglich sei, daß eine Verspießelung schon dann eintreten solle, wenn junge Leute auf 9 Monate in einer Reitschule zusammengezogen werden. Er möchte aus Ledebours Worten den Schluß ziehen, daß derselbe im nächsten Jahre alles bewilligen werde, was für Truppenübungsplätze in der Nähe großer Städte gefordert werde. (Heiterkeit.) — Abg. Graf Oriola (natl.): Wenn Ledebour so rede, als hätten unsere Offiziere nur Sinn für Wein, Weib und Würfelspiel, so habe er wohl noch keine Gelegenheit gehabt, ein deutsches Offizierkorps kennen zu lernen. Und wenn Ledebour den Offizieren sogar Herzensbildung abspreche, so fehle ihm dafür der parlamentarische Ausdruck. Seine Freunde würden die Reitschule in Paderborn bewilligen. — Abg. Freiherr v. Hertling (Zentr.) verteidigt ebenfalls den Kommissionsbeschluß wegen Bewilligung der Reitschule in Paderborn. Wenn Ledebour den Bischof von Paderborn mit der Reitschule in Verbindung gebracht habe, so heiße das sowohl den Bischof wie die Reitschule in Paderborn lächerlich machen. Er verbitte sich, daß Ledebour dem Zentrum solche Beweggründe unterstelle. — Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.) erklärt, seine Freunde würden für die Reitschule in Paderborn stimmen. Bei einer speziellen Ausbildung, wie sie auf der Reitschule erfolge, werde auch das Pferdematerial besser geschont und daran gespart werden. — Abg. Ledebour verlangt, daß der exklusive Geist des Vornehmerseinwollens im Offizierkorps beseitigt werde. Jenem exklusiven Geiste hätten wir auch Jena zu verdanken. — Kriegsminister v. Einem: Diese Behauptung des Herrn Abgeordneten ist nicht richtig. Das Offizierkorps war damals unterdrückt. Ich habe vorgestern nur gesagt, daß wir uns diejenige soziale Geltung bewahren wollen, die wir haben, und daß wir sie errungen haben durch treueste Pflichterfüllung und Hingebung an den Dienst für die Allgemeinheit, für den König und für die Armee. Jeder Offizier weiß, daß uns nicht bloß das Kleid, das wir tragen, zu höherer Geltung und sozialer Stellung bringt, sondern daß er einem Stande angehört, der seit Jahrhunderten das Vaterland verteidigt und sein Blut dafür hergegeben hat. Diese soziale Stellung wollen wir uns erhalten. Keiner von uns glaubt ein hervorragendes Wesen zu sein. Unser „Dünkel" besteht nur in treuer Erfüllung der uns auferlegten Pflichten. Wir sind nicht höhere Wesen, sondern Gentleman und fordern als solche nur hohe Achtung, wie wir selbst auch jedermann die Achtung zollen, die er zu fordern hat. In diesem Geiste wird jeder Offizier erzogen, im Geiste der Königstreue, der Treue zum Vaterlande und der Pflichterfüllung. (Bravo!) — Abg. v. Oldenburg (kons.) bestreitet dem Abg. Ledebour, daß die „Exklusivität" zur Verkümmerung des Offizierkorps geführt habe. — Abg. Müller-Sagan (freis. Volksp.): Darüber, daß

Pramanns Erbswurst!
Pramanns Suppen! ★ Fabrik Radebeul i/S.